

Sollen wir jede sogenannte ehrliche Überzeugung achten?

Eine Untersuchung der Einwirkung
des unbewußten Willens
auf die Urteilsbildung

Von
Magnus Schwantje

Der erste gründliche Nachweis des Einflusses unbewußter
Triebe und Wünsche auf die ethischen Ansichten der
meisten Menschen.

Gegen eine falsche Duldsamkeit.

Über den Unterschied zwischen gerechtem Zorn und bos-
haftem Haß.

Wertvoll

für alle Mitarbeiter an irgendwelchen
ethischen und politischen Bestrebungen

Sollen wir jede sogenannte ehrliche Überzeugung achten?

Eine Untersuchung der Einwirkung
des unbewußten Willens
auf die Urteilsbildung

Von
Magnus Schwantje

Erweiterte zweite Auflage



Verlag „Öffentliches Leben“ G. m. b. H.
Göttingen-Hamburg

Alle Rechte vorbehalten.

Copyright 1950 by Verlag „Öffentliches Leben“ GmbH, Göttingen - Hamburg.

Nachdruck, auch kurzer Auszüge, nur mit besonderer Erlaubnis
des Verfassers gestattet.

Gesamtherstellung: Hamburger Druckereigesellschaft mbH., Hbg. »Bahrenfeld.

Fast jeder Mensch, dessen ethische Überzeugungen weit von denen der meisten Menschen abweichen, und der gemäß ihnen handeln will, gerät oft in Streit mit Menschen, die er achtet und liebt, und mit denen er doch nicht in Frieden leben kann, wenn er seinen Überzeugungen treu bleiben will. Die meisten sittlichen Bestrebungen würden viel mehr Anhänger finden, wenn nicht so viele Menschen davor zurückschreckten, ihre bisherige Eintracht mit geliebten Menschen zu zerstören. Darum hat Jesus seine Jünger ermahnt, auch vor Streit mit den Menschen, die ihnen bisher am nächsten standen, nicht zurückschrecken. Mit dem Wort: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert“ (Matthäus X, 34) wollte Jesus, wie ganz klar aus den unmittelbar auf diesen Vers folgenden drei Versen hervorgeht, nur sagen, daß seine Jünger die schwersten Verfolgungen erwarten müssen, und daß ein Mensch, der nicht bereit ist, sich wegen seines Glaubens auch von den ihm am nächsten stehenden Menschen anfeinden zu lassen, nicht wert ist, als sein Jünger betrachtet zu werden (Vers 37). Mit dem Wort Schwert wollte Jesus nicht den Krieg zwischen Staaten bezeichnen, sondern nur den Streit zwischen Blutsverwandten (Vers 35), Hausgenossen (Vers 36) und andern einander nahestehenden Menschen, die durch die Verschiedenheit ihres Glaubens und Wollens so scharf von einander getrennt werden wie mit einander verbundene Gegenstände durch das Schwert.

Manche Menschen, die aus sittlichen Gründen mit ehrenwerten Menschen in Streit geraten, verfallen aber in den Fehler, diese Gegner ungerecht zu beurteilen und mit unnötiger Schärfe anzugreifen. Sie bedenken nicht, daß auch Menschen, die mit gleichem Eifer sich bemühen, die Wahrheit zu erkennen und gut zu handeln, und sogar solche, die nach den selben ethischen

Grundsätzen urteilen und handeln wollen, infolge verschiedener Lebenserfahrungen, verschiedener Lektüre und aus andern Ursachen zu sehr verschiedenen Ansichten über manche ethische, religiöse, politische und soziale Fragen kommen können.

Andererseits kommen viele Menschen durch die Erkenntnis, daß Menschen, die sehr verschiedenen Überzeugungen folgen, doch von dem selben sittlichen Wollen getrieben werden können, und daß manche Taten, die eine schädliche Wirkung ausüben, doch von einem edlen Charakter zeugen, zu der Meinung, alles sittliche Wirken, bei dem die Menschen mit gleichem Eifer sich bemühen, gemäß ihrer sittlichen Überzeugung zu handeln, sei ethisch gleich hoch zu schätzen; und wir dürften bei der Beurteilung des sittlichen Charakters eines Menschen überhaupt nicht danach fragen, welche Ziele er verfolgt, und ob die Überzeugungen, von denen er sich leiten läßt, wahr sind, sondern nur danach, ob er selber davon überzeugt ist, daß er gut handle; der Mensch verdiene nur dann einen moralischen Tadel, wenn er bewußt gegen seine Überzeugung handelt. — Das ist ein sehr verhängnisvoller Irrtum. Wir müssen bei der moralischen Beurteilung eines Menschen auch danach fragen, wie seine Überzeugung entsteht: ob sie das Ergebnis eines gründlichen und unbefangenen Forschens ist, oder ob er sie sich nur bildete, weil sie seinen egoistischen Neigungen entspricht. Nicht nur nach den bewußten Absichten, sondern auch nach deren unbewußtem Ursprung müssen wir das menschliche Handeln ethisch beurteilen.

Auch wenn ein Mensch sich selbst ein schweres Opfer auflegte, um andern Wesen Gutes zu tun, tatsächlich ihnen aber Schaden bereitete, weil er falsche Mittel anwandte und die Folgen seines Tuns nicht voraussah, auch dann ist er nicht immer unschuldig an dem Schaden, den er verursacht hat. Denn es ist möglich, daß er nur deshalb sich in der Wahl der Mittel irrte und die Folgen seines Tuns nicht erkannte, weil er sich nicht genügend bemühte, die richtigen Mittel zur Erreichung seines guten Zweckes zu finden, oder daß seine guten Absichten vermischt waren mit egoistischen Wünschen,

welche die Unbefangenheit seines Nachdenkens trübten. In diesem Fall waren seine Irrtümer verschuldet durch einen Mangel an Liebe, Mitleid und Gewissenhaftigkeit. Wenn sein Wille, Gutes zu tun, stärker gewesen wäre, so hätte er sich gedrungen gefühlt, gründlicher und unbefangener über die Mittel nachzudenken.

Also auch wenn das Ziel, der Zweck seiner Handlung gut war, und dieses Ziel nur durch Irrtum bei der Wahl der Mittel verfehlt wurde, kann der Mensch moralischen Tadel verdienen wegen des Schadens, den er dadurch verursachte. Viel verwerflicher ist aber ein Verhalten, bei dem der Mensch nicht nur falsche Mittel zu einem guten Zweck anwendet, sondern Ziele erreichen will, die er bei gründlichem und unbefangenen Nachdenken als sittlich verwerflich erkennen würde.

Dadurch, daß er seiner Überzeugung folgt, hält also der Mensch sich nicht immer rein von Schuld. Es gibt Überzeugungen, die geboren sind aus unsittlichen Neigungen, — Überzeugungen, die gar nicht entstehen können, wenn die Urteilskraft nicht gelähmt wird durch unsittliche Triebe, die allerdings unbewußt bleiben können, — Überzeugungen, die die Menschen sich nur suggerieren, um unsittliche Handlungen vor ihrem Gewissen und vor andern Menschen zu rechtfertigen, und die sogleich verschwinden würden, wenn die Menschen sich ehrlicher bemühten, die Wahrheit zu erkennen und gerecht zu handeln.

Das Sprichwort:

„Vor jeder ehrlichen Überzeugung
Mach', eh' du sie angreifst, eine Verbeugung!“

ist zwar richtig, wird aber oft falsch ausgelegt. Eine wirklich ehrliche Überzeugung, das heißt: eine, bei deren Bildung der Mensch nur den Geboten der inneren Ehre, also der Wahrhaftigkeit und der Gerechtigkeit, folgte, die müssen wir freilich achten. Aber die meisten Menschen glauben, daß jede feste Überzeugung, jede, an deren Wahrheit der Mensch nicht zweifelt, eine ehrliche Überzeugung sei. Sie sehen nicht ein, daß auch eine feste Überzeugung die Ausgeburt niedriger

Triebe und daher nicht ehrlich, sondern schändlich und nicht achtungswürdig, sondern verächtlich sein kann.

Jede feste Überzeugung zu achten wäre nur dann berechtigt, wenn die Ansichten des Menschen nur das Ergebnis seiner Beobachtungen, seines Studiums, seiner Belehrung durch Andere und seines objektiven Nachdenkens wären, wenn also seine bewußten und unbewußten Wünsche, Neigungen und Triebe an der Bildung seiner Urteile gar nicht mitwirkten. Wie aber entstehen tatsächlich die Überzeugungen und die Urteile? Ein wahres Sprichwort sagt: „Der Wunsch ist der Vater des Gedankens.“ Viele falsche Überzeugungen, auch solche, die den Menschen zu den schlimmsten Missetaten verleiten, entstehen dadurch, daß der Wunsch, die Wahrheit zu erkennen, schwächer ist als unmoralische Wünsche, und der Mensch daher sich deren Befriedigung erleichtert, indem er sich die Meinung einredet, ihre Befriedigung sei berechtigt oder sogar lobenswert.

★

Daher beruht auch die scharfe Trennung von „Eigenschaften des Geistes“ und „Eigenschaften des Charakters“, die Schopenhauer an einigen Stellen seiner Werke, besonders in dem Aufsatz „Vom Primat des Willens im Selbstbewußtsein“ („Die Welt als Wille und Vorstellung“, Band II, Kapitel 19), durchführt, auf einem Irrtum. Schopenhauer lehrte zwar, daß der Intellekt vom Willen geschaffen ist; und an Beispielen zeigt er, wie Erregungen des Willens störend oder steigernd auf die Funktionen des Intellektes einwirken, und wie der Wille oftmals „Gedankenreihen“, die Unlustgefühle bereiten würden, „gar nicht aufkommen läßt“.*) Dennoch behauptete er mehrere Male, besonders im 4. und im 5. Abschnitt des genannten Aufsatzes, daß im Intellekt nicht „das unmittelbare und ursprüngliche Wesen der sogenannten Seele oder überhaupt des inneren

*) In den Abschnitten 5 und 7 des genannten Aufsatzes sagt Schopenhauer: „Was dem Herzen widersteht, läßt der Kopf nicht ein. Manche Irrtümer halten wir unser Leben hindurch fest und hüten uns, jemals ihren Grund zu prüfen, bloß aus einer uns selbst unbewußten Furcht, die Entdeckung machen zu können, daß wir so lange und so oft das Falsche geglaubt und behauptet haben.“ — „Nichts ist verdrießlicher, als wenn man, mit Gründen und Auseinandersetzungen gegen einen

Menschen“ zur Erscheinung komme; daß der Mensch für die Fehler, die er infolge der Unvollkommenheit seines Intellektes begeht, nicht verantwortlich sei; ja, daß die „Geistesgaben“ ganz richtig eben nur als Gaben, das heißt: „als etwas vom Menschen selbst Verschiedenes, ihm durch Begünstigung Zufallenes“, „als ein Geschenk der Natur“ bezeichnet würden. Er nennt es sogar „absurd“, „wenn man uns für unsern Glauben, also für unsere Erkenntnis, zur Rede stellen will“. — Mit seiner Ansicht von der Abhängigkeit des Urteilsvermögens vom Willen sind alle diese Behauptungen ganz unvereinbar. Mit der Behauptung, der Mensch verdanke die „Ausstattung“ mit intellektuellen Fähigkeiten der Gunst einer „vom Menschen selbst verschiedenen“ Macht, widerspricht Schopenhauer seiner Lehre, daß der Intellekt vom eigenen Willen des Menschen geschaffen ist. Er stimmt der populären Ansicht zu, daß „Geistesgaben“ ein „Geschenk der Natur“ seien; aber nach seiner Lehre ist die Natur doch „nur der objektivierte Wille“, „der wir selbst sind“. Er sagt, der Leib sei „die Sichtbarkeit, Objektivität des individuellen Willens“; zum Leib gehört aber auch das Gehirn, als dessen „Funktion“ er den Intellekt bezeichnet. Daher begeht er einen Irrtum, wenn er sagt, daß der Intellekt nicht zur „unmittelbaren Erscheinung des Willens“ gehöre und nur „physisch“ sei (Einleitung zu dem Werk „Die Welt als Wille und Vorstellung“, Band II). Wer den Leib „die Sichtbarkeit, Objektivität des individuellen Willens“ nennt, bezeichnet damit auch die Funktionen der Organe des Leibes, also auch die des Gehirns, also das Wahrnehmen, Begriffsbilden, Denken und Urteilen, als Erscheinungen, Äußerungen, Sichtbarwerden des individuellen Willens. Weil der Intellekt vom Willen geschaffen ist, so wird der Grad des Erkenntnis-Vermögens bestimmt durch die Stärke

Menschen streitend, sich alle Mühe gibt, ihn zu überzeugen, in der Meinung, es bloß mit seinem Verstande zu tun zu haben, — und nun endlich entdeckt, daß er nicht verstehen will; daß man es also mit seinem Willen zu tun hatte, welcher sich der Wahrheit verschließt und mutwillig Mißverständnisse, Schikanen und Sophismen ins Feld stellt, sich hinter seinem Verstande und dessen vorgeblichem Nichteinsehen verschanzend.“

des Willens zum Erkennen. Weil die Ausbildung und die Funktionen des Intellektes abhängig sind von Willensregungen, so kommt in den intellektuellen Leistungen, also auch in den Überzeugungen, das „innere Wesen“, der Wille, der Charakter des Menschen zur Erscheinung. Jedes Erkennen ist ein Willensakt; denn ohne den Willen, etwas zu erkennen, wird nicht die Aufmerksamkeit erregt, und ohne Aufmerksamkeit entsteht keine Apperzeption. Die Ausbildung der geistigen Fähigkeiten und die geistigen Leistungen können freilich durch äußere Einwirkungen, die vom Willen des Individuums unabhängig sind, gehemmt oder gefördert werden; aber auch die Entwicklung und die Betätigung der Eigenschaften, die Schopenhauer als sittliche Tugenden anerkennt, können von solchen Einwirkungen beeinflusst werden. — Es ist auch nicht richtig, daß, wie Schopenhauer sagt, „glänzende Eigenschaften des Geistes“ nur „Bewunderung, aber nicht Zuneigung erwerben“ könnten. Es gibt zwar intellektuelle Fähigkeiten, wegen deren man einen Menschen nicht lieben kann; aber Schopenhauer bewundert viele Menschen nicht nur, sondern liebt ihn auch wegen seiner geistigen Fähigkeiten und seiner geistigen Leistungen. Viele der Eigenschaften, die erforderlich sind, um ein solches Weltbild wie das Schopenhauer's aufzunehmen und solche Werke wie seine zu schaffen, sind sittliche Tugenden. Er selber erklärte in einem Brief an Goethe vom 11. November 1815, daß alle seine philosophischen Leistungen „einzig und allein“ seiner „Treue und Redlichkeit zu danken“ seien.*) Es ist doch auch nichts Seltenes, daß ein Kunstwerk nicht nur Bewunderung, sondern auch Liebe zu dem Künstler erregt.

Die Meinung, daß die geistigen Fähigkeiten und Neigungen von sittlichen Eigenschaften und Willensregungen unabhängig

*) Einige Auszüge aus diesem Brief: „Nicht nur was ich in diesem beschränkten Felde (der Farbenlehre) getan habe, sondern alles, was ich in Zukunft zu leisten zuversichtlich hoffe, wird einzig und allein dieser Treue und Redlichkeit zu danken sein. ... Einzig aus dem Mangel an jener Redlichkeit scheinen mir fast alle Irrtümer und unsäglichen Verkehrtheiten entsprungen zu sein, davon die Theorien und Philosophien so voll sind. Man fand die Wahrheit nicht, bloß darum, daß man sie nicht suchte, sondern statt ihrer immer nur irgend eine vorgefaßte Meinung wiederzufinden beabsichtigte, oder

seien, wird hauptsächlich erzeugt durch die Beobachtung, daß, wie Schopenhauer sagt, „große Beschränktheit des Kopfes mit großer Güte des Herzens zusammen bestehen kann“, und daß umgekehrt große intellektuelle Fähigkeiten mit großer Bosheit und sittlichem Stumpsinn vereint sein können. Wenn man aber aus diesen Tatsachen schließt, daß geistige Eigenschaften nicht sittliche Tugenden seien, so ist man in dem selben Irrtum befangen, wie wenn man zum Beispiel glaubt, daß das Verhalten des Menschen gegen die Tiere ethisch gleichgültig sei, weil starkes und echtes Mitleid mit den Tieren vereint sein kann mit Mitleidlosigkeit gegen Menschen, und umgekehrt; oder daß Wahrhaftigkeit und Redlichkeit keine Tugenden seien, weil einige Menschen, die starke Abneigung gegen Lüge, Betrug und Diebstahl fühlen, grausam und schadenfroh sind, also von Trieben beherrscht werden, die abscheulicher sind als ein Mangel an Wahrhaftigkeit und Redlichkeit. In einem menschlichen Charakter, und auch in einem tierischen, können edle Charakter-Eigenschaften mit häßlichen vereint sein. Sogar manche große Verbrecher zeigen einige gute Eigenschaften, und manche edle Menschen einige sittliche Gebrechen.*) — Aus diesen Gründen dürfen wir bei der Beantwortung der Frage, ob eine Eigenschaft eine sittliche Bedeutung hat, überhaupt nicht berücksichtigen, ob diese Eigenschaft oft auch an Menschen zu beobachten ist, die wir wegen anderer Eigenschaften als sittlich hochstehend oder als sittlich minderwertig betrachten.**) Und daher dürfen wir auch nicht aus der Tatsache, daß viele Menschen, deren Erkenntnisvermögen sehr gering ist, hohe sittliche Eigenschaften besitzen, und umgekehrt sogar manche Genies

wenigstens irgend eine Lieblingsidee durchaus nicht verletzen wollte, zu diesem Zweck aber Winkelzüge gegen Andere und sich selbst anwenden mußte. Der Mut, keine Frage auf dem Herzen zu behalten, ist es, der den Philosophen macht. ... Mit meinem Wesen innig verwebt, zeigt jene Treue und Redlichkeit sich nebenher auch im Praktischen und Persönlichen, so daß ich häufig mit Wohlbehagen erfahre, wie fast nie ein Mensch Mißtrauen gegen mich hegt, vielmehr fast jeder ohne alle nähere Bekanntschaft mir ganz und gar vertraut.“

*) Es gibt auch Menschen, die hohe geistige Fähigkeiten und schwere geistige Defekte in sich vereinen.

***) Ebenso töricht wie die ethische Beurteilung einer Eigenschaft nach andern Eigenschaften mancher Menschen, die jene Eigenschaften

schwere sittliche Fehler erkennen lassen, folgern, daß geistige Fähigkeiten keine sittliche Tugenden seien. Unser Urteil über den gesamten sittlichen Charakter eines Menschen müssen wir nicht nach einzelnen seiner Eigenschaften, sondern nach allen, nach einer Abwägung der guten und der schlechten, bilden und dabei auch die geistigen Fähigkeiten und Leistungen betrachten, weil auch in ihnen das sittliche Wollen sich kundgibt. Freilich kann der Mensch auch ohne seine Schuld zu falschen Ansichten kommen; aber oft geschieht es auch, daß ein Mensch mit vielen edlen Eigenschaften nur durch eine sittliche Schwäche an der Erkenntnis einer Wahrheit verhindert wird. Der Mangel an Erkenntnisvermögen kann verursacht werden durch einen Mangel an Willen zur Erkenntnis; und dieser Mangel kann ein Mangel an Liebe sein.

In späteren Abhandlungen gegen den Antirationalismus beabsichtige ich, die Ansicht, daß die heute übliche Trennung von Eigenschaften des Geistes und Eigenschaften des ethischen Charakters auf einer falschen Grundanschauung beruht, eingehender zu begründen, als es mir in dieser kurzen Schrift möglich ist. — In ihnen will ich auch die Unsinnigkeit und die Gefährlichkeit der Meinung nachweisen, daß durch die Ausbildung und die Anwendung des Verstandes und des Denkvermögens der Mensch kalt, berechnend, egoistisch und gemühtlos werde, und daß seine Seele, besonders das sittliche Gefühl, dadurch verflache. Der Verstand ist weder kalt und egoistisch noch warm und liebevoll. Ein egoistischer Mensch stellt ihn in den Dienst des Egoismus, ein liebevoller in den der Liebe; ebenso wie ein guter Mensch die Macht zu guten, ein böser sie zu bösen Zwecken gebraucht.

*

besitzen, ist die Beurteilung des Wertes der Ziele einer ethischen Bewegung nach dem Charakter einiger ihrer Mitarbeiter. Ein gutes Ziel bleibt auch dann gut, wenn schlechte Menschen ihm zustreben oder den Anschein erwecken, daß sie ihm zustreben. — Blödsinnig ist die jetzt oft gehörte Behauptung, die ethischen Lehren des Vegetarismus seien falsch, weil auch Hitler vegetarisch gelebt, oder wenigstens die fleischlose Ernährung empfohlen habe.

Die meisten Menschen machen sich die Weltanschauung zu recht, die ihnen am besten „in den Kram paßt“: die ihnen am meisten die Erfüllung ihrer Wünsche erleichtert, ihnen die angenehmsten Illusionen verschafft und ihrer Eitelkeit und ihren anderen egoistischen Neigungen am meisten entspricht. Von der Wahrheit der Ansichten, die sie sich aus egoistischen Gründen gebildet haben, sind die meisten Menschen oft so fest überzeugt, daß sie entweder ihnen mit ruhigem Gewissen folgen, sich bei der Verfolgung verwerflicher Ziele gar keiner Schuld bewußt werden und sich um die Leiden, die sie verursachen, gar nicht kümmern oder die Regungen des Gewissens und das Mitleid mit den von ihnen Geschädigten rücksichtslos unterdrücken.

Deshalb begehen wir einen schweren Fehler, wenn wir den Menschen sagen: jede Überzeugung sei achtungswürdig; wenn sie nur ihrer Überzeugung gemäß handelten, so verdienten sie keinen Vorwurf; anstatt ihnen vorzuhalten, daß sie verantwortlich sind für die Wahrheit ihrer Überzeugungen, und sie zu ermahnen, dem subjektiven Ursprung ihrer Überzeugungen nachzuforschen, auf die Mitwirkung ihrer Wünsche, Befürchtungen und Leidenschaften an der Urteilsbildung zu achten.

In den weitesten Volkskreisen müssen wir Aufklärung darüber verbreiten, welchen großen Einfluß die Autosuggestion auf die Anschauungen der meisten Menschen ausübt. Wir müssen die Menschen anregen und anleiten, sich ihre Triebe bewußt zu machen. Sie können sie nur beherrschen, wenn sie sie erkennen. Besonders wichtig ist es, die Menschen darüber zu belehren, daß die meisten dazu neigen, niedrige Triebe, deren sie sich schämen, wenn sie sie nackt, ohne täuschende Maske, in ihrem Innern erblicken, unter der Maske eines guten Zweckes zu verstecken; daß sie sich gute Zwecke auszudenken pflegen, mit denen sie Handlungen, die sie aus unsittlichen Trieben ausführen, vor ihrem Gewissen und vor anderen Menschen rechtfertigen zu können meinen; daß sie oftmals glauben, ganz ohne Selbstsucht nur einen guten Zweck zu verfolgen, während sie in Wirklichkeit nur unsittlichen Trieben sich hingeben und sich die Meinung,

einen guten Zweck zu verfolgen, nur suggerieren, um unbelästigt von den Regungen des Gewissens diesen Trieben fröhnen zu können.

Immer wenn ein Mensch, der durch sein sonstiges Verhalten keine geistige Defekte zeigt, eine seiner Handlungen in ganz unsinniger Weise motiviert, wenn also die Zwecke, die er erreichen zu wollen behauptet, von vernünftigen Menschen gar nicht als erstrebenswert betrachtet werden, oder mit den von ihm angewandten Mitteln gar nicht erreicht werden können, ist der Verdacht begründet, daß die von ihm angegebenen Zwecke nur ein Vorwand sind, um eine Handlung, die ihm aus irgend welchen anderen, ihm selber vielleicht unbewußten Gründen Lust bereitet, zu erklären und zu rechtfertigen.

Auch die öffentliche Kontrolle und Kritik der Tätigkeit aller Berufe, deren Ausüben, wenn sie nicht öffentlich überwacht werden, sich leicht die Möglichkeit verschaffen können, im Geheimen ihre Macht zu mißbrauchen, ist ein wichtiges Mittel, um zu verhüten, daß aus unbewußten Trieben verwerfliche Handlungen verübt werden. Ein Mensch, der bei seiner Berufsausübung die Blicke von Tausenden auf sich gerichtet sieht und genötigt ist, vor andern Menschen, auch vor Angehörigen anderer Berufe, die nicht in den Vorurteilen seiner Fachgenossen befangen sind, seine Handlungen zu rechtfertigen, ist in der Regel viel mehr als der Unkontrollierte geneigt, über die Berechtigung seiner Handlungen nachzudenken und dabei auch nach den ihn leitenden Motiven zu forschen. Dabei werden ihm oftmals Triebe bewußt, denen er sonst blindlings gefolgt wäre, die er aber nun beherrscht, — nicht immer aus Furcht vor einer Strafe und vor dem Verlust der Ehre und der Achtung, sondern oft auch aus rein sittlichen Gründen. Auch vor geistigen Verirrungen ist der Mensch mehr geschützt, wenn er sein Handeln von fremden Menschen kritisieren lassen muß, als wenn er nur sich selber und seinen Berufsgenossen Rechenschaft zu geben braucht. Auch wenn Vorwürfe und Vorschläge von Laien töricht sind, kann manchmal der Fachmann dadurch, daß er genötigt wird, sich gegen die Vorwürfe zu verteidigen und die

Unannehmbarkeit der Vorschläge nachzuweisen, angeregt werden, über die Berechtigung seiner Handlungen und die seiner Kollegen gründlicher als bisher nachzudenken und dadurch zu der Erkenntnis kommen, daß die Laien zu ihren Vorwürfen und ihren Vorschlägen nicht veranlaßt worden wären, wenn die Fachleute nicht auch schwere Fehler gemacht hätten. — In ihrer Anregung zur Erforschung der unbewußten Antriebe zum Handeln und in ihrer Nötigung des Fachmannes, auch die außerhalb des Kreises seiner Berufsgenossen verbreiteten Ansichten zu prüfen, liegt der größte Wert der demokratischen Kontrolle.

Viele Menschen glauben, eine schändliche Handlung sei in allen Fällen weniger schändlich, wenn der Täter sie in der Überzeugung, daß sie berechtigt sei, ausführt, als wenn er bei ihrer Ausführung bewußt unsittlich handelt. Das ist nicht ganz richtig. Wenn ein Mensch, der durch viele Handlungen Güte, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit erkennen läßt, durch einige falsche Ansichten zu verwerflichen Handlungen verleitet wurde, und er nicht aus irgend einem Grund doch den Verdacht erregte, daß er die falschen Ansichten sich nur eingeredet habe, um diese Handlungen ohne Beunruhigung des Gewissens ausführen zu können, so ist seine Überzeugung von der Berechtigung der Handlungen in den meisten Fällen ein Grund zu einer Milderung des Urteils über sein Verhalten. In vielen Fällen sind aber gerade die Festigkeit einer schändlichen Überzeugung und die Ruhe des Gewissens bei der Verübung einer schändlichen Tat Gründe zu einer Verschärfung des Urteils über den Charakter des Täters. Unbewußte Neigungen und Triebe, besonders solche, zu deren Verheimlichung der Mensch sich falsche Ansichten über die Motive seines Handelns suggeriert hat, wurzeln tiefer in der Seele und sind gefährlicher als solche, die dem Menschen bewußt sind, und die er als schändlich erkennt. Ein Mensch, der gedankenlos seinen Impulsen folgt, oder der, um sich die Ausführung einer unsittlichen Handlung zu erleichtern, sich die Ansicht, diese Handlung sei berechtigt, so fest eingepägt hat, daß er gar nicht mehr an ihrer Wahrheit zweifelt und bei ihrer Betätigung durch keinerlei Bedenken ge-

hemmt wird, ein solcher Mensch steht in den meisten Fällen sittlich tiefer und kann schwerer gebessert werden als einer, der die selbe Handlung als schlecht erkennt und sie nur mit unruhigem Gewissen und Scham ausführen kann, oder der gegen seine unsittlichen Neigungen und Triebe kämpft und nur zu schwach ist, sie zu überwinden. Ohne Erkenntnis der Sündhaftigkeit kann keine Bekehrung erfolgen. Wer seinen verwerflichen Trieben gedankenlos folgt oder sein Gewissen durch falsche Überzeugungen eingeschläfert hat, bedarf in den meisten Fällen eines s c h ä r f e r e n T a d e l s als ein seine Schuld erkennender Missetäter, damit er aus seinem Stumpfsinn aufgerüttelt und durch den Ausdruck der Empörung, in die andere Menschen durch seine unsittlichen Handlungen und seine unsinnigen Überzeugungen versetzt werden, angeregt werde, über die unbewußten Antriebe zu diesen Handlungen unbefangen nachzudenken.

Auch Handlungen, die sie nicht aus unbewußten oder nur unklar bewußten bösen N e i g u n g e n ausführen, sondern gegen die sie A b n e i g u n g fühlen und die sie nur ausführen, weil sie nur durch sie ein Übel verhüten zu können glauben, suchen die meisten Menschen sich dadurch zu erleichtern, daß sie die Wichtigkeit der Zwecke dieser Handlungen überschätzen und die Wesen, denen sie dadurch Leid bereiten, als minderwertig oder sogar als hassenswürdig betrachten und ihre L e i d e n s f ä h i g k e i t geringschätzen. Die Geringschätzung der Seele der Tiere entsteht hauptsächlich dadurch, daß die Menschen einsehen, daß sie, wenn sie den Tieren edle Eigenschaften, insbesondere große Leidensfähigkeit, zuerkennen, sie nicht so roh behandeln dürfen, wie sie es heute tun. Auch um das Mitleid mit den von a n d e r n Menschen gequälten Tieren zu verringern, reden viele Menschen sich ein, daß die Tiere nicht großes Leid fühlen könnten.

Besonders den höchsten Grad der Unsittlichkeit, die G r a u s a m k e i t, die Lust an dem Leide Anderer, pflegen die Menschen unter der Maske guter Zwecke zu verstecken. In früheren Jahrhunderten waren es besonders religiöse und strafrechtliche, heute sind es besonders patriotische und wissenschaftliche

Zwecke, welche die Menschen sich vortäuschen, um grausamen Trieben hemmungslos frönen zu können. Die unbewußte Grausamkeit ist viel weiter verbreitet, als die meisten Menschen glauben. In sehr vielen Menschen erwacht sie, wenn sie daran gewöhnt werden, Schmerz erregende Handlungen zu i r g e n d e i n e m Z w e c k auszuführen. Es ist daher sehr wichtig, Kenntnis von der Natur der Grausamkeit zu verbreiten. — Ein unverkennbarer Fortschritt der letzten Jahrzehnte ist die Einschränkung der Prügelstrafe bei der Kindererziehung, besonders in der Schule. Dieser Fortschritt ist nur dadurch zu erklären, daß seit dem Ende des 19. Jahrhunderts weite Kreise darüber aufgeklärt worden sind, daß viele Menschen von unbewußter Grausamkeit, die oft durch geschlechtliche Lüsternheit erregt oder verstärkt wird, beherrscht werden, und daß daher nicht mehr so viele Menschen wie früher blindlings ihrer Prügel-Lust folgen, sondern daß viele prüfen, ob nicht auch sie beim Prügeln eine geheime, mit geschlechtlicher Lüsternheit verbundene Erregung fühlen, und ob sie nicht deshalb geneigt sind, mehr zu prügeln, als sie es sonst für nötig halten würden. Auch der Prozeß gegen den Lehrer Dippold, der im Jahre 1903 ein Kind eines Bankdirektors totprügelte und einen Bruder dieses Kindes beinahe zu Tode mißhandelte, hat gewiß zahlreiche Lehrer zur Selbstbeobachtung und dadurch zur Selbstbeherrschung gebracht. Dieser Grausamkeits-Wollüstling hatte sich eine Theorie ausgedacht, durch die er sein Prügeln rechtfertigen wollte. Er arbeitete an einem großen pädagogischen Werk, das die Nützlichkeit der Prügelstrafe nachweisen sollte. Vielleicht war er wirklich davon überzeugt, daß er mit dem schauerhaften Martern der zwei Kinder ein gutes Werk an ihnen tue.

Nur so sind zahlreiche Erscheinungen der Geschichte und des täglichen Lebens zu erklären.

Es ist oft die Meinung ausgesprochen worden, daß viele der Männer, welche Tausende von unschuldigen, ja, verehrungswürdigen Menschen in der grauenhaftesten Weise foltern und lebendig verbrennen ließen und sogar Kinder zum Feuertode verurteilten, davon überzeugt waren, daß die Lehren der Ketzer

zahlreiche Menschen zur ewigen Verdammnis führen könnten, und daß es daher ein gutes Werk sei, die Verbreiter solcher Lehren entweder durch furchtbare Quälereien zum Widerruf zu veranlassen oder auszurotten. Man kann nicht daran zweifeln, daß viele Inquisitoren und ihre Helfer die Grausamkeiten nicht verübt hätten, wenn sie nicht in diesem wahnsinnigen Aberglauben befangen gewesen wären. Aber können wir diese Männer achten, weil sie von der Berechtigung ihrer schauerlichen Taten überzeugt waren? Wie kamen sie zu dieser furchtbaren Verblendung?

Ihre verrückten Überzeugungen hätten sie nie ausgedacht, wenn die Lust am Quälen nicht ihr Urteilsvermögen gelähmt und sie nicht angetrieben hätte, Vorwände zum Quälen von Menschen zu suchen, und wenn sie nicht gierig und kritiklos jeden Gedanken aufgegriffen hätten, durch den sie grausame Taten mit guten Zwecken rechtfertigen zu können glaubten. Gewiß sind manche Menschen, die bei den Ketzerverfolgungen als Richter oder als Strafvollstrecker mitwirkten, von Grausamkeitswollust frei gewesen und haben sogar Mitleid mit ihren Opfern gefühlt; und die meisten dieser Menschen haben sich gewiß nur deshalb mitschuldig an diesen Greueln gemacht, weil sie für solche Dienste hohen Lohn erhielten oder weil sie fürchteten, daß sie, falls sie ihre Mitwirkung verweigerten, mit ungeheurer Grausamkeit bestraft werden würden. Den Glauben, daß das Foltern und Verbrennen von Andersgläubigen „ein Gott wohlgefälliges Werk“ sei, haben also sicher auch viele Menschen, die nicht an geheimer Grausamkeitswollust litten, sich suggeriert, um Greuelthaten, die sie aus Furcht oder aus Gewinnsucht ausführten, für berechtigt halten zu können oder um ihr Grauen vor diesen Greuelthaten und ihr Mitleid mit den gequälten Ketzern zu verringern. Aber die Männer, die diesen Glauben zuerst verbreiteten und das Foltern und Verbrennen zuerst anregten, und die meisten, die an den Ketzerverfolgungen aktiv teilnahmen, die sind unstreitig fast nur durch die Quälsucht und durch die Herrschsucht: den Wunsch, die Menschen durch Erregung von Furcht und Schrecken in Zaum zu halten und für ihre Zwecke zu gebrau-

chen, zu diesen verrückten Ansichten gekommen. Und daß dieser Aberglaube sich so weit ausbreiten konnte, das kann nur erklärt werden, wenn man annimmt, daß sehr viele Menschen an geheimer Grausamkeitswollust leiden.

Ebenso wie die Ketzerverfolgungen sind die Hexen-Verbrennungen, die Folterungen von Untersuchungs-Gefangenen, viele Kriegsgreuel, viele von Despoten und ihren Helfern bei der gewaltsamen Unterdrückung ihrer Gegner und viele aus Haß gegen andere Rassen verübte Grausamkeiten, viele Vivisektionen und andere massenhaft verübte Verbrechen zu erklären. Und täglich können wir beobachten, daß viele Menschen einzelne kleinere Missetaten, zu denen sie durch niedrige Neigungen getrieben werden, mit ruhigem Gewissen verüben, weil sie sich die Meinung suggerierten, daß diese Taten zu einem guten Zweck nötig seien.

Sogar Überzeugungen, die den Menschen dazu veranlassen, sich bewußt einen Schaden zu bereiten, können unsittlichen Neigungen entspringen. Viele Menschen meinen, die Ehrlichkeit einer Überzeugung sei immer dann erwiesen, wenn der Mensch sich ihrer wegen ein materielles Opfer auflegt. Freilich ist die Opferwilligkeit ein Kennzeichen der Moralität einer Handlung und folglich auch der Ehrlichkeit einer Überzeugung; aber es ist manchmal gar nicht leicht zu erkennen, ob ein Mensch wirklich selbstlos und opferwillig handelt. Oft bereitet einer sich einen Schaden nur, um seine Eitelkeit, seine Rechthaberei, seine Schadenfreude und andere häßliche Neigungen zu befriedigen. Er handelt dann gar nicht opferwillig; denn der Genuß, den ihm die Befriedigung dieser Neigungen gewährt, ist größer als die Unlust, die er durch seine materielle Selbstschädigung erleidet. Oft ist ein Mensch selber davon überzeugt, daß er für eine gute Sache sich einen Schaden bereitet oder sich in eine Gefahr gebracht habe, während er nur seiner Selbstsucht folgte.

Viele Menschen, die in der Zeit, in der noch nicht durch die Benutzung von Automobilen die Zahl der Pferdefuhrwerke sehr verringert worden war, sich oft bemühten, Pferdequälereien zu verhüten, erlebten es manchmal, daß ein Fuhrmann,

den sie mit ruhigen, nicht verletzenden Worten über die Verkehrtheit seiner Behandlung des Pferdes belehren wollten, und den sie baten, doch zu bedenken, welche Schmerzen er seinem tierischen Arbeitsgenossen durch die falsche Behandlung mache, in großen Zorn über diese Einmischung in seine Angelegenheit geriet; und daß auch ein Zuschauer, dessen Interessen durch den Streit gar nicht berührt wurden, in großer Aufregung den Tierquäler aufforderte, sich diese Belästigung nicht gefallen zu lassen, oder daß er sogar den Tierschützer beschimpfte und bedrohte, auch wenn er wußte, daß das schlimme Folgen für ihn haben könnte, weil ein Polizist in der Nähe stand, oder weil andere Männer sich bereit zeigten, den Tierschützer vor einem tätlichen Angriff zu schützen. Ein solcher Feind des Tierschutzes ist ohne Zweifel davon überzeugt, daß es eine Frechheit, also eine unsittliche Handlung sei, einen Tierbesitzer daran zu verhindern, mit seinem Eigentum zu machen, was er will, und daß ein gerecht denkender Mensch dieser Frechheit entgegentreten und dem belästigten Tierquäler beistehen müsse.

Auch gegen Menschen, die einer anderen Gesellschaftsklasse, oder einem andern Volk, einer andern Rasse usw. angehören, verüben viele Menschen Handlungen, die sie, wenn sie gegen sie selbst verübt würden, ganz gewiß als große Ungerechtigkeiten erkennen würden, die sie aber ohne Schuldbewußtsein mit ruhigem Gewissen verüben, weil sie sich aus Hochmut, Eitelkeit, Ausbeutungssucht und Grausamkeit die Meinung gebildet haben, die von ihnen gequälten und ausgebeuteten Menschen seien sittlich und geistig minderwertig und ihre Unterdrückung sei daher zum Heil der Menschheit nötig. Wenn sie durch ihre boshafte Taten sich selbst schaden, so glauben sie, aus sittlich lobenswerten Motiven für eine „gute Sache“ ein Opfer gebracht zu haben. Wenn jemand sie mit Gewalt an gehässigen Taten gegen jene Menschen verhindern will, so halten sie diesen Versuch, bedrohten Menschen zu helfen, für sittlich verwerflich. Die Überzeugung, daß nicht die Handlungen, durch die sie aus egoistischen Gründen andern Wesen Leid bereiten, sittlich verwerflich seien, sondern die, durch die andere Menschen aus rein sittlichen Grün-

den sie von diesen Leiderzeugungen zurückhalten wollen, diese Überzeugung sitzt so fest in ihrem Bewußtsein, daß sie sie auch dann betätigen, wenn sie wissen, daß ihnen das schwer schaden kann.

★

Wenn wir die Menschen davor warnen, sich falsche Ansichten einzureden, um Handlungen, die sie nach unbefangenen Nachdenken als verwerflich erkennen würden, ohne Gewissensregung ausführen zu können, so fördern wir die Bestrebungen zur Sicherung des Völkerfriedens. Wir wirken dadurch dem Völkerhaß entgegen, der die Herbeiführung des Krieges erleichtert und seine Grausamkeit vergrößert. Das plötzliche Aufflammen des Völkerhasses kurz vor und kurz nach dem Beginn eines Krieges kann nur dadurch erklärt werden, daß zahlreiche Menschen in den kriegführenden Staaten vor den Grausamkeiten, die jedes Volk in einem Kriege verübt, weniger Abscheu fühlen, wenn sie glauben, daß ihr Volk sich verteidigen müsse gegen den Angriff eines Volkes, das sittlich und geistig tief unter ihrem stehe, und das durch diesen Krieg so geschwächt werden müsse, daß es nicht weitere ruchlose Angriffskriege unternehmen könne. — Viele Krieger dichten dem Volk, gegen das sie kämpfen, haßerregende Eigenschaften an, weil es ihnen dann weniger grauenhaft ist, Angehörigen dieses Volkes das Bajonett in den Bauch zu stoßen, oder mit dem Kolben den Schädel zu zertrümmern und viele ähnliche schauerliche Gewalttaten zu verüben. Sie würden zwar auch ohne Haßgefühle im Nahkampf mit größter Brutalität kämpfen, um nicht vom Gegner verwundet oder getötet zu werden; aber der Haß vermindert ihr Entsetzen vor solchen Taten.

Unstreitig werden im Kriege auch Taten echter Moral vollbracht. Besonders einem Krieger, der schon in der Friedenszeit große Güte und Opferwilligkeit zeigte, indem er zum Beispiel an der Friedensbewegung und andern gemeinnützigen Bestrebungen uneigennützig mitarbeitete und in seinem persönlichen Leben auch dann gütig und gerecht handelte, wenn er dadurch sich großen Schaden bereitete, ist wohl zuzutrauen,

daß er auch kriegerische Taten aus echt moralischer Gesinnung ausführt. Wenn man aber bedenkt, wie wenige Menschen im Frieden durch die erschütterndste Not von Menschen und von Tieren angetrieben werden, sich dauernd schwere Opfer aufzulegen, um diese Not zu verringern, und wie hartherzig die meisten die schwächeren Wesen ausbeuten, so ist es von vornherein klar, daß die meisten der vielen Millionen Menschen, die im Kriege mit großer Tapferkeit kämpfen, nicht ausschließlich und auch nicht hauptsächlich aus Liebe zu ihren Volksgenossen, denen sie in Friedenszeiten so wenig Liebe erweisen, sich in die Gefahr begeben, getötet oder verstümmelt zu werden, und daß es einfältig ist, so viele Millionen Menschen als Helden zu betrachten. — Viele Krieger stürzen sich offenbar nur aus Furcht in die Kriegsbegeisterung. Sie wissen, daß der Krieg in jedem Falle ihr Leben in Gefahr bringt, einerlei, ob sie am Kriege teilnehmen oder den Kriegsdienst verweigern. Da aber in der Regel die Kriegsdienst-Verweigerung noch gefährlicher ist als der Kriegsdienst, so entscheiden sie sich für den Kriegsdienst. Bei nüchterner Betrachtung der Gefahr, in der sie schweben, würden sie der Verzweiflung verfallen. Da aber das Sterben in Begeisterung leichter ist als das in Verzweiflung, so flüchten sie vor der Verzweiflung in die Begeisterung, — gleichwie nach Schopenhauer viele Menschen „vor der Verzweiflung in den Wahnsinn flüchten“ („Welt, I, § 36). Von dieser Begeisterung können sie freilich auch zu einer freiwilligen Gefährdung ihres Lebens hingerissen werden; und sie suggerieren sie sich oft so fest, daß sie auch dann nicht verfliegt, wenn sie später ohne große Gefahr sich dem Kriegsdienst entziehen können.

Der heutige Brauch, die meisten Krieger des eigenen Volkes als Helden hinzustellen, ist gefährlich, da sie in vielen jungen Männern, die sich gern als Helden feiern lassen möchten, den Wunsch nach Teilnahme an einem Kriege weckt und viele Menschen zu der Meinung bringt, daß der Krieg doch auch gute Wirkungen auf die sittliche Entwicklung der Menschen ausübe, indem er den höchsten Opfermut wecke. Diese unsinnige

Meinung verringert den Abscheu vor dem Kriege und erschwert und verzögert daher seine Abschaffung.

Als ein Kriegsheld darf nur ein Krieger betrachtet werden, der aus sittlichem Beweggrund sich auch dann bewußt in schwere Gefahren stürzt, wenn er ihnen leicht entgehen kann. Die Verehrung eines solchen Menschen zeugt von einer lobenswerten Dankbarkeit. Aber die vielen Gegner der Friedensbewegung, die nicht auch die Menschen, die durch Kriegsdienst-Verweigerung ihr Leben bewußt in schwere Gefahr bringen, als Helden anerkennen, und die sogar alle Kämpfer für die Sicherung des Friedens als gemeingefährliche, moralisch minderwertige Narren hinstellen, handeln nicht aus ehrlicher Überzeugung, wenn sie die Kriegsgegner beschimpfen; sondern viele von ihnen lügen bewußt, und die meisten haben aus niedrigen Neigungen, besonders aus Lust an Gewalttaten, Eitelkeit, Herrschsucht, Habsucht und Rechthaberei, sich schändliche Überzeugungen suggeriert.

Manche Menschen bekämpfen die Friedensbewegung nur deshalb, weil sie über deren Ziele und über die Mittel, mit denen sie sie erreichen will, falsch unterrichtet sind. Aber nur unter einer Bedingung kann man die Überzeugung eines Gegners der Friedensbewegung als ehrlich achten, nämlich nur dann, wenn er keinen andern Krieg als einen nur zur Verteidigung gegen einen kriegerischen Angriff geführten für berechtigt hält, und wenn er von Entsetzen gepackt wird beim Denken an die unausdenkbaren Leiden, die jeder Krieg erzeugt. Wenn dagegen ein Mensch Freude am Krieg äußert: wenn ein Heeresführer während des Friedens bekennt, wie es mehrere bekannte sogenannte Kriegshelden getan haben, es sei sein lebhafter Wunsch, daß ein Krieg entstehe, damit er Gelegenheit erhalte, zu zeigen, was er könne; wenn jemand die Abneigung gegen das Blutvergießen und ähnliche Gewalttaten als Feigheit und verwerfliche Sentimentalität bezeichnet; wenn jemand den Krieg, also das Töten und grauenhafte Verwunden von Menschen und Tieren, das Niederbrennen und Verwüsten von Städten und Dörfern, die Anwendung von Hinterlist, Lüge und Verleumdung und alle die andern im Kriege unvermeidbaren

Greuel als einen „Jungbrunnen“ der sittlichen Kraft des Volkes, als ein Mittel zur Erziehung der Menschheit preist; wenn jemand sagt, daß Gewalt vor Recht gehen dürfe, daß das „Recht des Stärkeren“ das wahre Recht sei; daß man das Wohl des eigenen Vaterlandes dem der ganzen übrigen Welt voranstellen dürfe, daß das Unglück der Angehörigen anderer Staaten uns gleichgültig sein dürfe, falls dieses Unglück unserem eigenen Staat Nutzen bringt; daß Haß geschützt werden müsse gegen alle Angehörigen der Staaten, gegen die Krieg zu führen die eigene Regierung beschlossen hat, — dann ist es frevelhaft und blödsinnig, zu erklären, daß man diese Ansichten als ehrliche Überzeugungen achten müsse.

Manchmal wird gesagt, die Menschen, die solchen Unsinn reden, seien doch verblendet, und Blinden müsse man verzeihen, wenn sie in die Irre gehen. Aber warum sind sie blind? Weil sie die Wahrheit nicht sehen wollen. Den Willen zum Sehen der Wahrheit können wir in ihnen aber nicht dadurch wecken, daß wir die unwahren Ansichten, die sie in ihrer von ihnen selber verschuldeten Verblendung aus unsittlichen Neigungen ausgedacht haben, als ehrliche Überzeugungen erklären.

Ehrenwerte Gegner der Friedensbewegung müssen wir freilich mit Nachsicht behandeln und nur durch ruhige Belehrung ihre Ansichten zu ändern suchen. Die Gerechtigkeit gebietet, auch solche Gegner, die nach verwerflichen Überzeugungen handeln, nicht mehr zu verletzen, als nötig ist, um sie zum Guten zu beeinflussen; denn jede unnötige Leiderzeugung ist ein Unrecht. Und auch die Klugheit gebietet, jede unnötige Schärfe zu vermeiden, da wir viele Menschen am besten beeinflussen können, wenn wir nicht ihr Ehrgefühl verletzen.

Wenn uns bekannt ist, daß ein Gegner der Friedensbewegung in seiner persönlichen Lebensführung sich bemüht, gerecht zu handeln, oder daß er bei manchen Gelegenheiten große Güte zeigt, so können wir ihm etwa Folgendes sagen: „Wie kommst du zu diesen erstaunlichen Ansichten von der Verwerflichkeit der Friedensbestrebungen? Siehst du nicht ein, daß deine Ansichten über den Krieg ganz unvereinbar sind mit deinen andern

ethischen Überzeugungen? Daß du über ihn nach Grundsätzen urteilst, die du sonst verabscheust? Ich weiß, daß du selber nicht an der Grausamkeit und den andern Trieben leidest, aus denen andere Menschen die Friedensbestrebungen bekämpfen. Aber wenn du vorurteilsfrei nachdenkst, mußt du doch einsehen, daß andere Menschen dir Ansichten aufgedrängt haben, die du ohne diese Beeinflussung als sehr verwerflich und unsinnig erkennen würdest.“

Wir dürfen einem ehrliebenden Gegner wohl erklären, daß wir trotz seinen verwerflichen Ansichten und trotz seinem verwerflichen Wirken ihn persönlich achten, weil wir an ihm mehr gute als schlechte Eigenschaften erkennen. Aber daran, daß wir diese Ansichten und dieses Wirken als sittlich verwerflich betrachten, dürfen wir keinen Zweifel aufkommen lassen.

Viele Anhänger ethischer Bewegungen halten es aber für ein Gebot der Gerechtigkeit, jedem Gegner ihre Achtung vor seiner Überzeugung auszusprechen. Auch wenn sie einer sehr verwerflichen Ansicht entgentreten wollen, pflegen sie dem Gegner zuerst etwa zu sagen: „Verstehe mich wohl! Ich weiß, daß du eine andere Überzeugung hast als ich; ich will dir deshalb gar keinen Vorwurf machen, wenn du anders handelst, als ich es für richtig halte; denn ich achte jede Überzeugung. Aber wenn du einmal ruhig über meine Einwände nachdenkst, so mußt du finden, daß auch meine Überzeugung deiner Achtung wert ist; und vielleicht wirst du dann sogar finden, daß ich Recht habe.“ Erst nach einer solchen Bitte um Erlaubnis wagen sie ihre Einwände gegen abscheuliche Überzeugungen vorzubringen. Und was ist oft die Wirkung dieser Anerkennung der Gleichberechtigung aller Überzeugungen? Die Wirkung ist sehr oft die, daß der Bekämpfer ethischer Bestrebungen sich gar nicht gedrunken fühlt, seine Überzeugungen, deren Achtungswürdigkeit ihm sein Gegner soeben bezeugt hat, zu revidieren und dessen Einwände zu prüfen. Und so geht er vielleicht mit beruhigtem Gewissen von dannen und folgt fortan noch skrupelloser als bisher seiner verwerflichen Über-

zeugung, weil ja sogar sein Gegner ihm zugestanden hat, daß er ein gutes Recht dazu habe.

Freilich gibt es auch unter den Anhängern der Friedensbewegung und anderer ethischer Bewegungen beschränkte Fanatiker, die sich viel zu wenig bemühen, ihre Gegner zu verstehen, die deren Einwände nicht gründlich prüfen, und die dazu neigen, einen Menschen, der anders denkt als sie, ungerecht zu beurteilen und zu behandeln. Aber auf die Verwerflichkeit und die Schädlichkeit des Fanatismus und der Unduldsamkeit wird von einsichtigen Menschen sehr oft hingewiesen; die Gefahren, die eine falsche Duldsamkeit herbeiführt, werden dagegen nur von wenigen in ihrer ganzen Größe erkannt.

In jedem einzelnen Fall, in welchem wir Gegner zu unsern Ansichten zu bekehren versuchen wollen, müssen wir sorgfältig die Mittel auswählen, mit denen wir auf sie einwirken wollen, und besonders überlegen, ob es zweckmäßiger ist, nur unsere Ansichten zu begründen oder auch Vorwürfe gegen unsere Gegner zu erheben, und mit welchen Worten wir die Vorwürfe aussprechen sollen. In der Abhandlung „Das Recht zur Gewaltanwendung“*), Kapitel VI, habe ich darauf hingewiesen, daß viele Menschen, die für eine Übertretung eines Gesetzes bestraft worden sind, infolge der Verletzung ihres Stolzes durch die Strafe und aus andern Gründen sich noch mehr als bisher gegen die Erkenntnis sträuben, daß die Handlung, für die sie bestraft worden sind, verwerflich ist; daß dagegen auf die Ansichten der Mehrheit der nicht bestraften Menschen die meisten gesetzlichen Strafandrohungen eine dem Willen des Gesetzgebers entsprechende Wirkung ausüben. Dieser Unterschied besteht auch zwischen der Wirkung einer scharfen Verurteilung von Ansichten und Handlungen auf die meisten Menschen, die diese Verurteilung als einen gegen sie selbst gerichteten moralischen Tadel, also als eine Strafe, auffassen müssen, und ihrer Wirkung auf die meisten andern Menschen. Daher müssen wir in der Regel in Debatten mit

*) Erweiterte zweite Auflage, 1950, Verlag „Öffentliches Leben“, Göttingen—Hamburg.

einzelnen Gegnern mildere Waffen anwenden als im öffentlichen Wirken. Wenn wir in einer für die Öffentlichkeit bestimmten Schrift oder in einer Rede in einer öffentlichen Versammlung sittlich verwerfliche Ansichten und Handlungen mit scharfen Worten verurteilen, ohne Vorwürfe gegen bestimmte Personen zu erheben, so fühlen die Menschen, die bisher diese Ansichten für wahr hielten und sie betätigten, sich viel weniger verletzt und bloßgestellt, als wenn wir unsere Anklagen direkt gegen sie persönlich richten. Deshalb können wir durch eine solche Schrift oder eine solche Rede manche Menschen zur unbefangenen Selbstprüfung anregen und dadurch zur Beschämung und zur Umkehr bringen, die wir durch eine persönliche Kränkung nur dazu gereizt hätten, die aufkeimende Erkenntnis der Verwerflichkeit ihrer bisherigen Überzeugung zu unterdrücken, — die wir aber freilich niemals von ihrer Kriegspsychose geheilt hätten, wenn wir ihnen Achtung vor ihrer Überzeugung bekundet hätten. — Besonders können wir durch solche öffentliche Verurteilungen schändlicher Überzeugungen erreichen, daß viele Menschen, die noch nicht an der Kriegspsychose erkrankt sind, aber in der Gefahr schweben, von ihr angesteckt zu werden, rechtzeitig diese Gefahr erkennen und sich vor ihr schützen, indem sie durch Ruhe, Besonnenheit und Selbstbeherrschung sich wappnen gegen die dämonischen Mächte in ihrer Seele. — Nur dadurch, daß wir die Überzeugungen der Kriegs- und Gewaltfreunde in ihrer ganzen Häßlichkeit und Verrücktheit darstellen und die Menschen über die dunklen Triebe aufklären, denen diese Überzeugungen entspringen, können wir viele Menschen vor schweren geistigen und sittlichen Verirrungen bewahren und manche schon Verirrte auf den rechten Weg zurückbringen. Wir erweisen vielen unserer Gegner einen schlechten Dienst, wenn wir die Achtungswürdigkeit ihrer Überzeugung anerkennen, anstatt sie durch scharfe Worte der Ermahnung aufzurütteln aus ihrer Hypnose.

Auch um die große Masse des Volkes zur Prüfung unserer Ansichten anzuregen, dürfen wir nicht erklären, daß die Über-

zeugungen unserer Gegner ebenso achtungswürdig seien wie unsere. Der großen Masse imponiert starkes, ehrliches Pathos, der Ausbruch eines leidenschaftlichen sittlichen Gefühls, sowie entschlossenes, selbstbewußtes Vorgehen gegen den Feind. Wenn wir aber die Gegner bitten, es gütigst nicht falsch zu deuten, daß wir sie anzugreifen wagen, und nicht etwa zu glauben, daß wir an der Ehrlichkeit ihrer Gesinnung zweifelten, so denken viele Leute, daß wir von der Wahrheit unserer Ansichten wohl selber nicht ganz fest überzeugt seien.

*

Die Feindesliebe, zu der Jesus die Menschen ermahnt hat, verbietet nicht, die Kampfregeln zu befolgen, die ich hier dargelegt habe. Ein Christ muß bedenken, daß sein Meister nicht nur Nachsicht und Milde gegen den bußfertigen Sünder, sondern auch einen heiligen Zorn gegen den verstockten ausgedrückt hat. Gewiß würde Jesus in unserer Zeit die Kriegshetzer noch viel schärfer anpacken als vor 2000 Jahren die Pharisäer und Schriftgelehrten. Wenn er heute wiederkäme, um die Menschen zu richten, so würde er den Theologen, die von der Kanzel herab in seinem Namen ruchlose Kriegshetzerei betrieben haben, gewiß nicht sagen: „Ihr habt zwar mein Evangelium in sein Gegenteil verkehrt; ihr habt die schauerlichsten Grausamkeiten gegen Unschuldige für berechtigt erklärt, anstatt zu Taten der Liebe und der Gerechtigkeit zu ermahnen; ihr habt Völkerhaß anstatt Feindesliebe gepredigt. Ihr habt sogar, in Verletzung meines ausdrücklichen Gebotes, auch gegen eure Feinde gerecht zu sein und auch die Feinde als eure ‚Nächsten‘ zu betrachten, die Ansicht verkündet, daß der Christ auch an dem ruchlosesten Krieg teilnehmen dürfe, durch den seine Regierung gegen den Feind die schwersten Verbrechen verübt. Aber ich erkenne an, daß ihr glaubtet, die Pflicht gegen das Vaterland gebiete euch ein solches Verhalten; und ich achte eure Überzeugung. Nur bitte ich euch darüber nachzudenken, ob euch, als beamteten Verkündern meines Evangeliums, das Reich Gottes nicht doch noch heiliger hätte sein

müssen als euer irdisches Vaterland.“ O nein, wer die Evangelien unbefangen gelesen hat, der weiß, daß Jesus, ohne mit einem einzigen Wort die Achtungswürdigkeit ihrer Überzeugungen anzuerkennen, diesen Theologen seine Flüche ins Gesicht schleudern würde.

Diesen Zorn Jesu dürfen auch seine Jünger nicht unterdrücken. Es ist ein gerechter Zorn, der frei ist von boshafem Haß, von Rachsucht und Schadenfreude, — ein Zorn, der der Liebe entspringt und nichts anderes ist als der Schmerz über die Bosheit. Wer diesen heiligen Zorn nicht fühlt, der soll sich nicht einbilden, daß er besser, liebevoller, gütiger sei als diejenigen, die von ihm dazu getrieben werden, den Verbrecher auch durch den Ausdruck ihres Abscheus vor seinen Taten zur Selbsterkenntnis und zur Besinnung zu bringen; denn es läßt nur einen Mangel an Liebe und Güte erkennen, wenn ein Mensch beim Anblick menschlicher Niedertracht keinen Schmerz, keinen Zorn fühlt. Je größer die Liebe, um so größer ist auch der Schmerz über die Bosheit.

Und diesen Schmerz müssen wir hinausstreuen in die Welt. Wir müssen den Gegnern zeigen, wie schmerzlich sie unser sittliches Gefühl verwunden durch ihr schändliches Treiben, von welchem Grauen und Ekel wir erfüllt werden, wenn wir hören von ihren verruchten und verrückten Überzeugungen.

*

Geduld, Nachsicht und Freundlichkeit gegen irrende, aber ehrlich die Wahrheit suchende Menschen, vorurteilsfreie Prüfung der Einwände unserer Feinde gegen unsere Behauptungen, Nachsicht und Hilfsbereitschaft auch gegenüber der sittlichen Schwäche von Menschen, die ehrlich nach Vervollkommen streben, redliches Bemühen, nicht durch zu scharfes Urteilen der sittlichen Schwächen und der Vergehen der Gegner diesen Unrecht zu tun, gerechte Abwägung der guten und der schlechten Eigenschaften bei der Beurteilung des Charakters eines Gegners,

aber schonungslose Aufdeckung der Schändlichkeit von Überzeugungen, die nur aus niedrigen Trieben geboren werden,

Aufklärung aller Volkskreise über die Mitwirkung geheimer Triebe an der Urteilsbildung und Ermahnung der Menschen, sich davor zu hüten, daß niedrige unbewußte Triebe Herrschaft über ihren Geist erlangen, —

das sind die Forderungen, die wir erfüllen müssen, wenn wir im Kampf für das Recht und beim Wirken für die Schaffung einer höheren Kultur die größten Erfolge erringen, aber Ungerechtigkeiten gegen unsere Gegner vermeiden wollen.



Die Abhandlung „Sollen wir jede sogenannte ehrliche Überzeugung achten?“, deren erste Auflage im Jahre 1920 erschien, ist eine Ergänzung des Buches

Das Recht zur Gewaltanwendung,

dessen erweiterte zweite Auflage wir gleichzeitig mit der zweiten Auflage der genannten Abhandlung herausgegeben haben. (Preis 2,50 DM.)

Auszüge aus dem Buch enthält die Broschüre

**Sind die Kriege gerechte Strafen für die Sünden
der Menschheit?**

Die Unsinnigkeit des Kollektivschuld-Begriffs.

Zwei Aufsätze von Magnus Schwantje.

In dieser Broschüre werden auch Urteile zahlreicher hervorragender Schriftsteller über das Buch „Das Recht zur Gewaltanwendung“ wiedergegeben.

Preis 30 Pf. portofrei.

Zu beziehen durch

Verlag „Öffentliches Leben“ G. m. b. H.,
Hamburg 1, Speersort 1 (Pressehaus)

Im gleichen Verlag erschienen:

*Ausgewählte philosophische
Schriften*

Jeder Band im Kartonumschlag

IMMANUEL KANT:

**Idee zu einer allgemeinen Geschichte
in weltbürgerlicher Absicht.** 20 Seiten. DM. 0,50.

**Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und
Erhabenen.** 68 Seiten. DM 1,20.

Ausgewählte kleine Schriften. 72 Seiten. DM. 1,20.

Zum ewigen Frieden. 67 Seiten. DM. 1,20

FRIEDRICH SCHILLER:

Über Anmut und Würde. 68 Seiten. DM. 1,20.

Über die ästhetische Erziehung des Menschen.
124 Seiten. DM. 1,80.

VICTOR HUGO:

Über Voltaire.

Rede, gehalten bei der Jahrhundertfeier, 20 Seiten. DM. 0,50.

LEONARD NELSON:

Ethischer Realismus. 3. Auflage, 40 Seiten. DM. 0,90.

Öffentliches Leben. 3. Auflage, 40 Seiten. DM. 0,90.

HELLMUTH FALKENFELD:

Philosophen für und wider die Revolution.

Aufsätze über: Immanuel Kant, Joh. Gottlieb Fichte, Hegel, Jakob Friedr. Fries, Marx, Stirner, Tolstoi, Nietzsche, Popper-Lynkeus, Leonard Nelson. Zweite Auflage. 72 Seiten. DM 1,20.

LEONARD NELSON

System der philosophischen ETHIK UND PÄDAGOGIK

Aus dem Nachlaß herausgegeben von Grete Hermann
und Minna Specht.

540 Seiten, holzfreies Papier,
Ganzleinen mit Schutzkarton: 18,— DM.
Kartonierte: 15,— DM

Aus dem 1. Kapitel:

Über die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Ethik.

„Der Aufgabe, wissenschaftliche Probleme zu lösen, bringt unsere Zeit allerdings wenig Mut und Zuversicht entgegen. Und dies mag einer der Gründe sein, weshalb sie sich von diesem Gebiet der Forschung abgewandt hat. Der Unglaube in bezug auf die wissenschaftliche Lösbarkeit oder auch nur Angreifbarkeit der hier liegenden Probleme ist heute so allgemein und so tief eingewurzelt, daß selten auch nur die Vorfrage nach der wissenschaftlichen Lösbarkeit der ethischen Probleme aufgeworfen wird. Man meint, einen Beweis der Unlösbarkeit dieser Probleme nicht mehr nötig zu haben, weil man an ihrer Unlösbarkeit gar nicht zweifelt. Tiefere Denker freilich haben sich mit dieser Resignation nie zufrieden gegeben. Sie haben immer wieder versucht, wenigstens über die Lösbarkeit ethischer Probleme eine Entscheidung herbeizuführen.“



VERLAG „ÖFFENTLICHES LEBEN“ GMBH
Hamburg 1, Speersort 1 (Pressehaus)

ELSE R. BEHREND-ROSENFELD

ICH STAND NICHT ALLEIN

Erlebnisse einer Jüdin in Deutschland 1933—1944

Ohne Haß und Bitterkeit zeichnet Frau Behrend-Rosenfeld ihre Erlebnisse auf. Sie verschweigt nicht, wie auch im Grauen des Dritten Reiches Menschlichkeit und Hilfsbereitschaft sich neben Verfolgung und Mißtrauen behaupteten. Ihr Buch zeigt, wie unsinnig es ist, von einer Kollektivschuld zu sprechen. Jeder, der sich um den Aufbau einer Gesellschaft im Sinne ethischer Ideale bemüht, sollte dieses Buch lesen.

So urteilt die Presse:

„Ein Buch, das ganz ohne Wehleidigkeit und Ekstase geschrieben ist. Eine hochgebildete Frau kämpft bis zum letzten Rest ihrer Kraft um das Schicksal der andern. Und immer wieder zeigt sich, daß es die sittliche Kraft ist, die die Welt bewegt.“
Nationalzeitung, Basel.

„Die schlichten Berichte von den täglichen Sorgen und Gefahren einer Verfolgten geben die Erschütterung wieder, die der Anblick einer leidenden Seele jedem Fühlenden bereitet.“
Hamburger Echo.

„Der unbestreitbare dokumentarische Wert ist an diesem Buch nicht das Entscheidende, sondern die ethische Einstellung und die absolute Objektivität der Verfasserin.“
Fränkische Presse.

„Es tut gut, dieses Buch zu lesen, weil es wie kein anderes geeignet ist, die innere Ruhe zu vermitteln und die Vergangenheit leidenschaftslos zu überprüfen.“
Süddeutsche Zeitung.



EUROPÄISCHE VERLAGSANSTALT G.M.B.H.
HAMBURG 1 · SPEERSORT 1 · PRESSEHAUS

BERNARD GOLDSTEIN

DIE STERNE SIND ZEUGEN

260 Seiten, Ganzleinen, DM 7,50

Dieses menschlich starke und geschichtlich einzigartige Buch schildert den Untergang eines Volkes, die Vernichtung der Juden in Polen. In dem heroischen fünfjährigen Verzweiflungskampf gegen das Schicksal leuchten zwei Brennpunkte auf: Der Warschauer Ghetto-Aufstand im April 1943 und die tragische Erhebung der polnischen Hauptstadt im August 1944.

Bernard Goldstein, einer der führenden Männer des Widerstandes gibt in schlichter, würdiger Weise nicht nur die Chronik der Ereignisse, sondern berichtet auch von vielen mutigen, selbstlosen Taten und menschlicher Größe.

Einige Urteile aus Amerika über das Buch:

„Es ist ein außerordentliches Buch. Ich kenne kein anderes, das sich damit vergleichen ließe!“

Max Eastman

„Das Werk wird als unvergängliches Denkmal dastehen, das von menschlicher Widerstandskraft, von Mut und der Verbundenheit mit den Mitgeschöpfen zeugt.“

Norman Thomas

„Dieses Heldenepos einer vernichteten sozialistischen Bewegung ist eines der erschütterndsten Dokumente unserer Zeit.“

Erna Blencke



EUROPÄISCHE VERLAGSANSTALT G.M.B.H.
HAMBURG 1 · SPEERSORT 1 · PRESSEHAUS